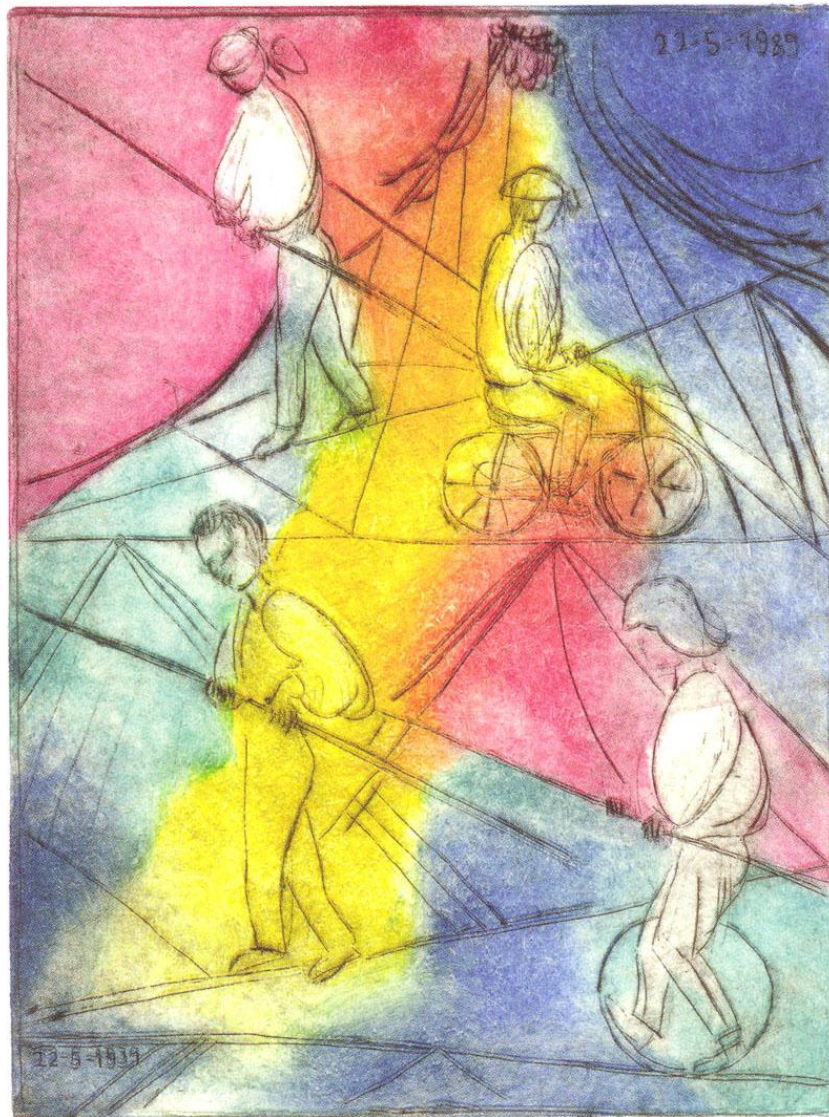


Misericordias Domini – 22. April 2012

Predigttext: Kohelet 7, 16-18



Anne Trotter, „Im Gleichgewicht“, Farbradierung 1989

Liebe Gemeinde!

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“, resümiert Friedrich Schiller. Auf den ersten Blick mag die Radierung von Anne Trotter diese Behauptung bestätigen. Die locker aufgetragenen, komplementären Farbtöne in hellen und dunklen Werten schaffen eine Atmosphäre anmutiger Heiterkeit, wie wir sie mit der Welt des Zirkus in seiner faszinierenden, die Sinne fesselnden Ästhetik verbinden. Wie ein geöffneter Vorhang schwingen die beiden Bogenformen in warmem Rosa und kühlem Blau von oben ins Bild. Wir fühlen uns eingeladen, die Vorstellung einer Artistengruppe auf dem Hochseil zu bewundern, die uns ihr trickreiches Können zwischen Himmel und Erde darbietet.

Zunächst scheint der von der Künstlerin festgehaltene Augenblick der Vorführung den Eindruck zu erwecken, als seien die reizvollen Kunststücke leicht zu erlernen und lediglich ein vergnügliches Spiel. Dabei ist die akrobatische Nummer doch eine gewagte Hochseilattraktion, die höchste Konzentration und Kondition verlangt und einen intensiven Übungsweg voraussetzt. Präsenz und Präzision sind hier ständig erforderlich und man spürt es bei genauer Betrachtung des Bildes den Akteuren an ihrem Habitus ab, dass jeder von ihnen ganz bei der Sache ist und seine Balancierstange feinfühlig in den Händen führt, um das Gleichgewicht zu wahren. Auch durch die Formensprache mit ihren spannungsreichen Dreiecksstrukturen macht die Grafikerin das Riskante des Unterfangens sichtbar. Denn diese Kunst ist so ernst wie heiter, weil das Leben dabei auf dem Spiel steht.

Was uns die Hochseilartisten vor Augen führen, ist metaphorisch verstanden ein Modell für die Lebenskunst. So sieht auch der Maler Max Beckmann im Seilläufer die menschliche Existenzform im Allgemeinen und die des Künstlers im Besonderen charakterisiert. Er formuliert: „Wir alle sind Seiltänzer! Bei ihm ist's wie in der Kunst, so auch bei allen Menschen: Der Wille, das Gleichgewicht zu erreichen und zu behalten“. Mit dieser Lebenskunst hat sich seit alters die Weisheit beschäftigt, und so gibt uns der Prediger Salomo genannte Verfasser des alttestamentlichen Buches Kohelet folgenden Rat: „Sei nicht allzu gesetzestreu und sei nicht maßlos im Erwerb von Wissen: Warum solltest du dich selbst ruinieren? Entferne dich nicht zu weit vom Gesetz und verharre nicht im Unwissen: Warum solltest du vor der Zeit sterben? Es ist gut, wenn du an dem einen festhältst, aber auch das andere nicht loslässt. Wer Gott fürchtet, wird sich in jedem Fall richtig verhalten“ (Koh. 7, 16-18).

Die hohe Kunst, das rechte Maß zu finden, „die Mutter aller Tugenden“ (Benedikt von Nursia), erfordert einen lebenslangen Lernprozess und sie will in allen unseren Lebensbereichen beachtet werden: in körperlicher und seelischer Hinsicht ebenso wie im geistigen und geistlichen Bereich. Aber damit nicht genug. Es gilt, das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen Dimensionen harmonisch auszubalancieren, sodass wir uns im Gleichgewicht fühlen, im Einklang mit uns selbst und unserer Umwelt. Zweifellos zu diesem Wagestück gehört Mut, wohingegen jede Form von Übermut abträglich wäre. Das Sprichwort fasst es prägnant: „Allzu viel ist ungesund“. Diese Maxime gilt für den Körper geradeso wie für den Geist. Deshalb mahnt der Weisheitslehrer, nicht maßlos zu werden beim Erwerb von Wissen, denn „Vielwissen ist das Gegenteil von Weisheit“, wie bereits im Altertum ein griechischer

Philosoph feststellte. Aber um Weisheit soll es uns gehen, wenn wir uns bemühen, nicht in eine Flut von Informationen und Erkenntnisse zu stürzen, die uns statt besonnen, besinnungslos werden lässt. Nicht allein im Bereich des Wissens, sondern in sämtlichen Lebensbereichen sind wir gefährdet, das gesunde Maß zu verlieren. Wir neigen dazu, in Einseitigkeiten und Extreme abzugleiten. Denken wir nur an die Versuchungen zur Grenzenlosigkeit, Besitzgier und Sucht. Die Gefahr der Maßlosigkeit droht im persönlichen wie im gesellschaftlichen Leben; sie zeigt sich erschreckend im politischen wie im wirtschaftlichen Gebaren unserer Zeit. Bernd Guggenberger bringt es auf den Begriff, wenn er den Zustand unserer Zivilisation als „Zuvielisation“ bezeichnet. Die Warnung eines der Sieben Weisen scheint vergessen: „Nichts zu viel!“

Aber auch die gegenteilige Haltung ist lebensschädlich. Wer aus lauter Sicherheitsbedürfnis kleinmütig den Drahtseilakt des Lebens verweigert, wird die nötige Lebenserfahrung nicht erwerben. Wer nicht versucht die Grenzen seiner Möglichkeiten auszuloten und die Herausforderungen des Lebens zu bestehen, verliert seine Lebendigkeit und verkümmert. Aber „warum solltest du vor der Zeit sterben?“, fragt der Prediger zu Recht. Risikobereit und risikobewusst zugleich gilt es, für jeden Einzelnen zu prüfen, wo das für ihn stimmige Maß liegt, das es ihm erlaubt, sein Leben auszutarieren. Dabei ist dieses Maß keine fixe, sondern eine flexible Größe. Es braucht ein lebendiges Mitschwingen mit dem Fluss des Lebens, der sich gleichsam in der Bewegung des Seils mitteilt, und der sensibel wahrgenommen sowie abwägend beantwortet werden will. Ja, es braucht einen guten Draht zum Seil, damit wir wirklich auf Draht sind und uns im Gleichgewicht bewegen. Dazu ist es jedoch nicht allein ausreichend, ein Übermaß oder Untermaß, also eine quantitative Unausgeglichenheit zu vermeiden. Wir sind darüber hinaus herausgefordert, einen qualitativen Ausgleich der Gegensätze zu erreichen, die unser Leben bestimmen. Denn unser Dasein ist in die verschiedensten Polaritäten eingespannt, die sich wechselseitig ergänzen und die für unsere Entwicklung nötige Spannung erzeugen. Zu diesen Grundspannungen unseres Daseins gehören beispielsweise: Arbeit und Ruhe, Bindung und Freiheit, Vertrauen und Vorsicht, Leidenschaft und Kalkül, Anpassungsfähigkeit und Eigenständigkeit, Offenheit für die Transzendenz und Erdverbundenheit. Dabei ist es sinnvoll, der salomonischen Einsicht zu folgen: „Es ist gut, wenn du an dem einen festhältst, aber auch das andere nicht loslässt.“

Um diesen Balanceakt zu bewältigen, brauchen wir eine starke innere Mitte, die das Zusammenspiel der polaren Kräfte lenkt, ein Lebenszentrum, in dem wir verankert sind, und durch das wir die Unterscheidungsgabe empfangen, die uns befähigt, die jeweils lebensdienliche Mitte zwischen den Gegensätzen einzuhalten. Der Prediger lässt uns wissen, wo er diese Mitte gefunden hat: in der Ehrfurcht vor Gott. Wer Gott als den Herrn seines Lebens anerkennt und ihm vertraut, wer sein Wort und seine Weisung bestimmend sein lässt im Alltag, der kann die Gratwanderung seines Lebens wagen. Es ist spezifisch für die Weisheit Israels, dass sie in der Gottesfurcht verwurzelt ist. In ihr ist auch uns die „goldene Mitte“ gegeben, aus der wir unser Dasein mit seiner polaren Grundstruktur im Gleichgewicht zu halten vermögen. Aus dieser dynamischen Lebensmitte dürfen wir täglich die dazu erforderliche Spannkraft beziehen.

Gewiss, wir tragen Verantwortung für unsere Existenz, wir verfügen über Fähigkeiten und Fertigkeiten, die wir einsetzen sollen, um unsere Lebenskunst zu fördern; aber die letzte Verantwortung können wir weder für uns selbst noch für unsere Mitmenschen übernehmen. Es bleiben die Unwägbarkeiten, das menschliche Versagen und die technischen Mängel. Es bleiben die Grenzen unserer Erkenntnis und unserer Handlungsfähigkeit. Das errungene Gleichgewicht ist ein labiler Zustand, irritierbar und störanfällig. So ließ sich selbst der Weiseste im alten Israel, König Salomo, zu der Torheit verleiten, die goldene Mitte – die Ehrfurcht vor Gott – außer Acht zu lassen, und bekam die Folgen zu spüren. Oft, liebe Gemeinde, allzu oft, geht die Balance verloren, scheitert der Versuch, den Fall abzufangen, stürzt der Mensch in die Tiefe. Wir kennen aus eigener Erfahrung wie aus der unserer Mitmenschen den traurigen, nicht selten tragischen Absturz im Leben. Ob er sich in einen Absturz ins Leben zu verwandeln vermag, das ist dann die entscheidende Frage.

„Absturz ins Leben – Glanz und Schicksal einer Artistenfamilie“, so lautet der Titel des Buches, das Johann Traber senior nach dem lebensgefährlichen Sturz seines Sohnes geschrieben hat. Als ich in der Karwoche einen Besuch bei der traditionsreichen Artistenfamilie machen konnte, die in diesem Jahr ihr 500-jähriges Jubiläum begeht, sprach Johann Traber junior darüber, wie unendlich schwer es ist nach einem solchen fatalen Fall mit bleibenden Folgen, sein inneres Gleichgewicht neu zu finden. Aus eigener Kraft allein ist das nicht zu schaffen, auch wenn man wie der Betroffene von sich sagt: „Ich bin ein Kämpfer.“ Er hat erkannt, dass es nicht nur darum geht, sich sein Gleichgewicht neu zu erarbeiten, vielmehr darum, ein neues Gleichgewicht zu finden, das ich nicht durch Selbstdisziplin und Leistung erringe, für das ich mich aber öffnen kann, um es mir schenken zu lassen.

Gerade in Situationen, in denen mein Leben aus dem Gleichgewicht gerät, finde ich Halt bei dem, der mich auch in meinem Fall hält, bei Jesus Christus, dem guten Hirten, der im Mittelpunkt des heutigen Sonntags steht. Sein Wort und sein Wirken machen deutlich, zu welchen Menschen er sich in besonderer Weise auf dem Weg weiß: zu allen, deren Leben nicht ohne Zwischenfälle und Unfälle abgelaufen ist. Er hat die Menschen im Auge, die gestrauchelt und gefallen sind, die verletzt wurden und am Boden liegen, die den Lebensmut verloren und resigniert haben. Dem guten Hirten gehen alle zu Herzen, deren Leben aus dem Lot geraten ist, die Abstürze aller Art erlitten haben und erleiden.

Ihnen gibt er die Möglichkeit und den Mut trotz allen Scheiterns aufzustehen in der Kraft seiner Auferstehung. In der Verbindung mit ihm gewinnt unser Leben eine unverlierbare Mitte und ein Gleichgewicht von neuer Qualität. Denn in Jesus Christus sind die Gegensätze, die unsere menschliche Existenz gefährden, miteinander versöhnt und befriedet. Darum bezeugt der Apostel Paulus: „Er ist unser Friede“ (Eph. 2, 14). Er ist der Friede, den Gott gestiftet hat. Darum ist er höher als alle Vernunft und reicht tiefer als unsere Angst und Verzweiflung; ja, er führt auch weiter als bis an das Ende meines Lebenslaufes. Wenn wir in seinem Frieden leben, können wir als Artisten des Alltags den Seillauf des Lebens wagen. Denn in Jesus Christus schenkt sich uns die maßgebende Mitte, der, in welchem „alle Schätze der Weisheit verborgen liegen“ (Kol. 2, 3). Amen.